

HAUSMITTEILUNGEN



Schmid am Filmfestival

«Die Grenzen sind hier jene des Gesetzes und der höflich zuhörenden Bürokratie», schrieb Dominic Schmid Anfang Jahr im Film-«wobei» über «Rotzloch» von Maja Tschumi. Am Donnerstag, 1. Dezember, um 20.30 Uhr wird dieser Dokumentarfilm über vier junge Männer, die in einem Asylzentrum in der Innerschweiz leben, am Human-Rights-Filmfestival im «Kosmos» in Zürich gezeigt. Das anschließende Gespräch mit der Regisseurin moderiert WOZ-Mitarbeiter Dominic Schmid.

www.hrff.ch

Dyttrich unterwegs

Alles, nur nicht diese WM schauen! Unter dem Motto «Do something else» haben sich Kulturschaffende und Aktivist:innen zusammengeschlossen. Am Sonntag, 4. Dezember, lädt auch WOZ-Redaktorin Bettina Dyttrich zum Spaziergang. Am Mittwoch, 7. Dezember, liest sie im Bad Bonn in Düringen aus ihrem Buch «Es hilft, dass ich Leute anschreien darf». Danach spielt die Tessiner Band Peter Kernel, vom WOZ-Fest im Mai noch in bester Erinnerung. Details unter dosomethingelse.ch und badbonn.ch.

Akyol in Basel

Die Autorin Asli Erdoğan ist eine Symbolfigur für den Widerstand gegen die Willkürherrschaft in der Türkei. Die Physikerin sass wegen ihrer Kolumnen und Artikel für «Volksverhetzung» im Gefängnis und lebt heute in Deutschland. Ihr neues Buch «Requiem für eine verlorene Stadt» beschreibt den Weg ihrer namenlosen Heldin ins Exil, deren Aufwachen und wie sie sich als erwachsene Frau politisch und kulturell einmischte. Am Dienstag, 6. Dezember, um 19 Uhr liest Erdoğan im Literaturhaus Basel. Die anschließende Diskussion (auf Englisch) moderiert WOZ-Redaktorin Çiğdem Akyol.

www.literaturhaus-basel.ch

DIESSEITS VON GUT UND BÖSE



Wir sind Astronaut

Der solidarische Grundsatz «Einer für alle – alle für einen» hat im Zuge der Neoliberalisierung viel an Glanz verloren. Nur an einem Ort gilt er für Schweizer:innen garantiert: im Weltraum!

Fliegt einer von ihnen ins All, werden alle zu Astronaut:innen und fliegen mit. Das war bei Claude Nicollier so, dem Dölf Ogi «Freude herrscht!» zurief, als er vor dreissig Jahren als erster Schweizer im Spaceshuttle die Erde umkreiste, und das ist jetzt so, nachdem Marco Sieber von der Europäischen Weltraumagentur ESA unter rund 22 500 Mitbewerber:innen als Astronauten-aspirant ausgewählt wurde. Dabei war der ja noch gar nicht oben.

Nun liegen dem Mann alle Medien zu Füssen und befragen ihn nach seinen Reiseplänen zu Mond und Mars. Dabei bemühte sich besonders die «NZZ am Sonntag», ihren Leser:innen die Heimatverbundenheit des künftigen Raumpiloten zu vermitteln, entdeckte die Journalistin doch «sein Gesicht so frisch wie kühle Bergluft und sein breites Berndeutsch so ehrlich wie ein Teller Tomatenspaghetti in einer Hütte des Schweizer Alpen-Clubs». Fragt sich, welches Gericht ihr in den Sinn gekommen wäre, wenn Sieber Thurgauer Dialekt sprechen würde. Kutteln?

«Ob Marco Sieber zum Mars möchte, weiss er nicht – zum Mond aber gerne», wusste wiederum «20 Minuten». Zufälligerweise war auf SRF gerade der Hollywoodfilm zu sehen, in dem Matt Damon als Astronaut, allein auf dem Mars zurückgelassen, all seine Kompetenzen anzapfen muss, um zu überleben; als Erstes zieht er sich eine Antenne aus dem blutenden Bauch. Das könnte Marco Sieber als ausgebildeter Arzt natürlich auch! Es kann also losgehen. КНО

MILITARISMUS

Das Drehbuch der Divisionäre

VON RAPHAEL ALBISSER

Die letzte grosse Selbstinszenierung hatte im August erst stattgefunden, vergangene Woche folgte schon die nächste. Nach «Fides», der Göttin des Vertrauens, war nun «Pilum» an der Reihe: der Wurfspieß. Wer auch immer bei der Schweizer Armee für die Namensgebung zuständig ist, muss ein Faible für Mythologie und Kriegskunst der römischen Antike haben.

Und darüber hinaus auch einen vorausschauenden Sinn für Finanzpolitik. Hatte die bürgerliche Parlamentsmehrheit das Armeebudget im Sommer nämlich noch blindlings auf dereinst etwa neun Milliarden Franken pro Jahr aufgebläht, fuhr den Militarist:innen zuletzt ausgerechnet Nochfinanzminister Ueli Maurer in die Parade. Das Tempo der Budgeterhöhung müsse angesichts bevorstehender Engpässe womöglich gedrosselt werden, kündigte der einstige SVP-Verteidigungsminister an.

Vertrauen gewinnen, Durchschlagskraft demonstrieren: Just vor Beginn der Budgetdebatte im Parlament war das Timing gut, um Journalist:innen auf Nachtübungen mitzunehmen und interessierte Bürger:innen auf Social Media an der grössten Militärübung seit dem Kalten Krieg teilhaben zu lassen. Quer durchs Mittelland erprobte die Armee ihre Wehrhaftigkeit mit 5000 Soldat:innen und Hunderten Panzerfahrzeugen.

In einem «hybriden, uneindeutigen Umfeld» musste sie sich gemäss Übungsdrehbuch nicht nur gegen einen Feind von aussen behaupten, sondern auch gegen «terroristische Einzeltäter oder bewaffnete Gruppen» im Innern. An welche realen Akteur:innen die Simulation angelehnt war, bleibt Spekulation; Medienberichten entnehmen wir aber unter anderem, dass die Leopard- und Schützenpanzer der Mechanisierten Brigade 11 selbstverständlich eine Fahrbahn freilassen, als sie auf der A1 zum Pressetermin in Othmarsingen anrollen. Die Armee, so der aufdringliche Subtext, ist Garantin von Ordnung, Ruhe und Status quo – und überlässt das Blockieren von Autobahnen Klimaaktivist:innen, die sich von der armenenahen SVP deswegen hochförmlich als «Terroristen» beschimpfen lassen müssen. Wie massgeschneidert für das Drehbuch der Divisionäre.

SCHWEIZER DSCHIHADISTINNEN

Kinder mit ihren Müttern zurückholen

VON NATHALIE SCHMIDHAUSER

Die türkischen Luftangriffe in Nordostsyrien rücken auch die Gefangenenlager Al-Hol und Roj wieder in den Fokus: Noch immer leben dort circa 56 000 Angehörige von IS-Kämpfern, darunter auch mehrere Schweizerinnen mit Kindern. Vor knapp einer Woche starben bei einem Angriff auf das Al-Hol-Lager sieben kurdische Sicherheitskräfte. Sechs Insass:innen gelang die Flucht, kurz darauf wurden sie wieder gefasst. Die Syrischen Demokratischen Kräfte (SDF), die das Gebiet kontrollieren, warnen: Startet die Türkei eine Bodenoffensive, könnten die Lager nicht mehr genügend bewacht werden (vgl. Seite 10). Deshalb fordern die SDF die verantwortlichen Staaten – einmal mehr – dazu auf, ihre Bürger:innen endlich zurückzuholen.

Damit tut sich die Schweiz schwer. Sie hält am Bundesratsentscheid von 2019

fest, Erwachsene nicht aktiv zurückzubringen. Demgegenüber haben rund drei Dutzend Länder – darunter Deutschland, Finnland und Dänemark – seit 2019 die meisten ihrer Staatsangehörigen zurückgeholt.

Die Schweiz strebt hingegen eine Strafverfolgung im Tatortstaat nach internationalen Standards an. Den SDF aber fehlt es an Ressourcen und Unterstützung für ein internationales Tribunal. Eine Pattsituation: Die Insass:innen werden weiterhin willkürlich festgehalten, ohne dass ein Gericht je ihre Inhaftierung geprüft hätte. Zugleich besteht die reale Gefahr, dass die mutmasslichen Dschihadist:innen unkontrolliert freikommen.

Wenigstens zeigt sich die Schweiz bereit, eine Rückführung von Kindern zu prüfen – jedoch ohne deren Mütter. Dass zurückgeholte Kinder sich auch nach jahrelanger Haft schnell und gut in ihren Heimatländern integrieren, zeigt ein neuer Bericht von Human Rights Watch. Die Trennung von der Mutter jedoch könne zu erheblichem emotionalem und psychologischen Stress führen, so die NGO.

Die Schweiz muss endlich Verantwortung übernehmen und ihre Staatsangehörigen – die Kinder samt ihren Müttern – aus den Gefangenenlagern zurückholen.

ZOO



What the Vogt?

VOM OBERLEGUAN

Nichts ärgert mich als altes Reptil so sehr wie Vergesslichkeit in der Politik. Das aktuellste Beispiel: Hans-Ueli Vogt. Mehr als fünfzig Prozent der Wähler:innen von Grünen und SP hätten den Zürcher Rechtsprofessor gerne als Bundesrat, weiss eine «SonntagsBlick»-Umfrage. Forschungsleiter Michael Hermann mit der naheliegenden Erklärung: Vogt sei halt ein konzilianter Typ, ein Städter, ein Intellektueller, homosexuell dazu.

Hart am Limit war auch ein Interview in der «Republik» mit dem SVP-Kandidaten. Republik: «Als Kind haben Sie Collagen angefertigt mit Fotos von Schweizer Bergen, die Sie aus Tourismusprospekten ausschneiden ...» Vogt: «... und heute will ich mich dafür einsetzen, dass uns diese unvergleichlich schönen Landschaften erhalten bleiben.»

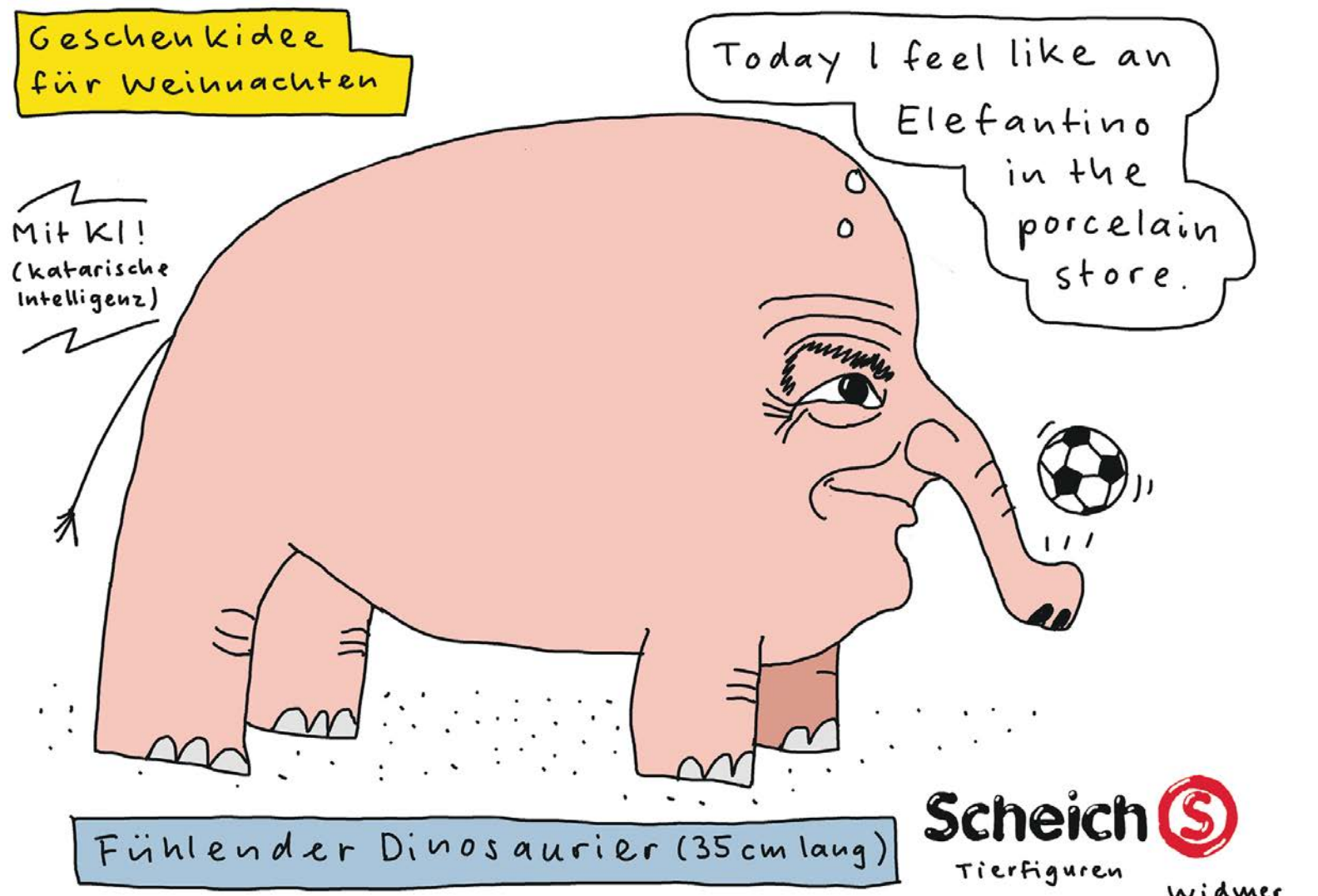
Zur Erinnerung: Der damalige Nationalrat Hans-Ueli Vogt hat die «Selbstbestimmungsinitiative» der SVP verfasst. Um Ausländer:innen automatisch ausschaffen zu können, wollte Vogt die Europäische Menschenrechtskonvention aushebeln, die wichtigste Errungenschaft für die Menschenrechte nach den Verbrechen des Zweiten Weltkriegs. Die «Selbstbestimmungsinitiative» war eine Idee ganz im Maga-Geist von Donald Trump: Die Schweiz sollte aus der internationalen Rechtsordnung ausgeschnitten werden, als wäre diese ein Tourismusprospekt. Klar, wem die Verabsolutierung der Souveränität geschadet hätte: allen ohne Schweizer Pass, die das Land täglich auf Hochglanz polieren.

2018 wurde die SVP-Initiative mit mehr als sechzig Prozent abgelehnt. Dass nur vier Jahre später Linke ernsthaft in Betracht ziehen, dass Hans-Ueli Vogt Bundesrat und damit sogar Justizminister werden könnte, ist nicht zu fassen. Was noch nicht heisst, dass die Parlamentarier:innen von SP und Grünen deshalb dem zweiten Kandidaten Albert Rösti die Stimme geben müssen, der während der damaligen Abstimmung Parteipräsident war. Am besten wählen sie keinen von beiden – als Zeichen, dass derartig brandgefährliche Angriffe auf den Rechtsstaat nicht vergessen gehen.

Fakten, Fakten, Fakten: Der Oberleguan rückt im «Zoo» auf woz.ch regelmässig die Dinge zurecht.

RUEDI WIDMER

Unten links



Scheich  Tierfiguren widmer



HANS MAGNUS ENZENSBERGER (1929–2022)

# Den Kurs setzen und Fahrpläne lesen

Drei Jahrzehnte lang war er einer der prägenden deutschsprachigen Intellektuellen. Als Essayist, Herausgeber, Lyriker und Übersetzer hinterlässt Hans Magnus Enzensberger vielfältige Spuren und ein kaum zu überblickendes Gesamtwerk.

VON STEFAN HOWALD

Mit Jahrgang 1929 gehörte Hans Magnus Enzensberger noch der Generation an, die das Naziregime und den Zweiten Weltkrieg miterlebt hatte, mit fünfzehn Jahren war er als Flakhelfer eingezogen worden. Nach dem Krieg studierte er Germanistik, danach wurde Alfred Andersch, wie für viele andere, sein erster Förderer beim Süddeutschen Rundfunk.

In der Öffentlichkeit trat Enzensberger zuerst als Lyriker auf. Der Gedichtband «Verteidigung der Wölfe» demonstrierte eine neue Sachlichkeit, trat in einer entschlackten Sprache gegen die versumpften fünfziger Jahre und die Adenauer-Republik an. «Landessprache» (1960) und «Blindenschrift» (1964) verschärften die Kritik an Deutschland, «dem unheiligen Herz der Völker», wo es in der einsetzenden Nachkriegskonjunktur «aufwärts geht, aber nicht vorwärts». Neben den eigenen Gedichtbänden schloss er mit der von ihm verantworteten Gedichtsammlung «Museum der modernen Poesie» (1960) die deutsche Literatur an die europäische Moderne an.

## Die Story als Konsumgut

Fast gleichzeitig erschienen die ersten Essays, so 1957 «Die Sprache des Spiegel». Den damals zum Leitmedium aufgestiegenen «Spiegel» wegen seiner Haltung zu kritisieren, sei hilflos, da dieser gar keine Haltung habe, erklärte er. Kritik müsse sich vielmehr auf dessen sprachliche, ideologische Mechanismen konzentrieren. Ebenso präzise wie boshaft entlarvend und unterhaltsam arbeitete er diese heraus: Jargon, verstecktes Vorurteil und angestrebte Humorigkeit, ein ahistorisches Denken, das Sachverhalte erst als existent erkläre, wenn sie im Magazin vorkämen, ein Voyeurismus durch angeblich exklusive Enthüllungen, insgesamt: die Story als reines Konsumgut. Das liest sich, 65 Jahre später, erstaunlich aktuell.

Überhaupt waren Enzensbergers frühe sprachkritische Analysen von Tageszeitungen, Wochenschau und Versandkatalogen von hoher Anschaulichkeit. Man kann darin ein Parallelprogramm zu Roland Barthes' «Mythen des Alltags» von 1957 sehen, bevor diese noch ins Deutsche übersetzt waren. Die Analysen der Kulturindustrie von Horkheimer/Adorno in der «Dialektik der Aufklärung» wurden leichtfüßig aktualisiert. Dabei schuf Enzensberger den weiter ausgreifenden Begriff «Bewusstseins-Industrie», der durchaus bahnbrechend wirkte.

## Verlust der Differenziertheit

Im ersten Gedichtband hatte er «ins lesebuche für die oberstufe» gefordert: «lies keine oden, mein sohn, lies die fahrpläne: / sie sind genauer». Man kann darin die «Sprache des HM Enzensberger» aufspüren: provokativ, lakonisch, eingängig, in einem aufklärerischen Fortschrittsglauben, den er zugleich ein wenig spöttisch ausstellt. 1965 lancierte er, zusammen mit Karl Markus Michel, den eigenen Fahrplan: das Magazin «Kursbuch». Dessen Einfluss lässt sich kaum überschätzen. Hier wurden, mit vier Ausgaben pro Jahr, alle Themen vor und nach 68 behandelt: Vietnam, Kulturrevolution, Psychiatrie, Antiimperialismus, Formen des Politischen und der politischen Gewalt, deutsche Notstandsgesetze, Sexualpolitik.

Mit der Zeit geriet ihm das «Kursbuch» ein wenig aus dem Blick. Der Gedichtband «Mausoleum» von 1975 zeigte Fortschrittsskepsis an. In 37 Balladen porträtierte er – mit kaum einer Frau in Sicht – Wissenschaftler, Techniker, Künstler aus der «Geschichte des Fortschritts». 1978 war ihm im Langgedicht «Untergang der Titanic» der Fortschritt noch brüchiger geworden. So gründete er 1980 zusammen mit dem ehemaligen Studentenführer Gaston Salvatore die Zeitschrift

«TransAtlantik». Während die internationale Ausrichtung noch einiges Verdienst hatte, wurde die Kultur wieder entpolitisiert und zuweilen geschmacklos als reines Bildungsgut gefeiert. Nach zwei Jahren schied Enzensberger im Streit mit dem Verlag, der eine weitere Kommerzialisierung verlangte. Seinen «Lieblingsflop» hat er das später etwas kokett genannt.

Die Essays aus den achtziger Jahren zur bundesdeutschen Wirklichkeit bündelte er unter dem Titel «Mittelmass und Wahn». Darin beschrieb er die neue Normalität Westdeutschlands mit scharfem Blick, aber auch in widerwilliger Anerkennung, und er distanzierte sich von einer als Ritual abqualifizierten generellen Gesellschaftskritik. Zugleich richtete sich sein Interesse, mit gutem Gespür, auf Zentral- und Osteuropa; der Band «Ach Europa!» versammelte 1987 «Wahrnehmungen aus sieben Ländern». Aber der Epochenbruch von 1989 traf auch ihn weitgehend unerwartet. Persönlich und öffentlich wurde der erste Golfkrieg 1991 zu einer Wegscheide. In einem Essay bezeichnete er Saddam Hussein als «Hitlers Wiedergänger». Seine frühere Differenziertheit hatte sich zu einem unbrauchbaren Vergleich unterschiedlicher Diktaturen verfestigt, und er unterstützte vorbehaltlos den US-Einmarsch in den Irak.

## Eine andere Bibliothek

Vielleicht war das ihm am meisten gemässe Projekt «Die Andere Bibliothek», die Enzensberger 1985 zusammen mit dem Schriftsetzer Franz Greno gründete und bis 2004 herausgab. Diese Bibliothek bestand aus wunderbar gestalteten bibliophilen Bänden, im Abonnement zu beziehen, mit Sachbüchern und Literatur, bekannten und vergessenen Klassikern, Geheimtipps und Ausgrabungen sowie neuen Autor:innen wie Christoph Ransmayr und Irene Dische. Es bleibt im Rückblick eine eindrückliche Schatzkammer, bestückt durch Enzensbergers Neugier, sein ästhetisches Sensorium und seinen eklektischen Spürsinn.

In all den Jahren hat Hans Magnus Enzensberger rund drei Dutzend Bücher aus dem Fundus einer lateinamerikanischen, US-amerikanischen und europäischen Moderne übersetzt. Wohl noch mehr Bücher hat er als Herausgeber betreut, mit Vor- und Nachworten versehen. Eine seiner immer wieder aufgegriffenen Lieblingsfiguren war der französische Aufklärer Denis Diderot (1713–1784). Ihn verstand Enzensberger als einen der ersten Intellektuellen, der sich auf dem neu entstandenen Markt einer aufgeklärten bürgerlichen Öffentlichkeit behaupten musste, unermüdlich tätig, sich einer Vielfalt von Genres bedienend, so wie es Enzensberger selber tat.

Nach 1991 wurde er erneut zum gefragten Essayisten, mit zunehmend kulturkritischen, konservativen Positionen, etwa zu Migration und Asylpolitik. Doch seine Meinungsmacht nahm ab, von lauterer oder prononcierteren Stimmen übertroffen. Vermehrt wandte er sich wieder der Lyrik zu. Schon 1961 hatte er im Band «Allerleirauh» Reime, Gedichte und Lieder für Kinder versammelt, die über das Herkömmliche und Beschauliche hinausgingen und an Fantasie ebenso wie eigenes Denkvermögen der Kinder appellierten. 1997 wurde ein Kinderbuch zu einem seiner grössten Erfolge: «Der Zahlenteufel. Ein Kopfkissenbuch für alle, die Angst vor der Mathematik haben». Es lässt sich als eine Anleitung zu aufgeklärtem naturwissenschaftlichem Denken sehen, wobei sich der Autor für einmal nicht mehr mit Politischem abmühen muss.

Am 24. November ist Hans Magnus Enzensberger, 93-jährig, gestorben, als Repräsentant einer Epoche, die längst vergangen, aber noch nicht eingelöst ist.



Hans Magnus Enzensberger



FILM

## Geil wie Käse

«Ardente x-s». Regie: Patrick Muroli. Schweiz 2022. Jetzt im Kino.

«Tatsächlich ist Käse ziemlich sexuell.» Während sie Rinde abschabt und Raclette in Scheiben trennt, beschreibt die junge Frau die körperliche Reaktion, die der starke Geruch des Käses bei den Kund:innen auslöst, wenn sie den Laden betreten. Und erzählt von einem Kunden, der an einem Tag dreimal in ihren Laden kam. «Wir haben 45 Minuten über Fondue gesprochen, aber wir hätten auch gleich ficken können.» Es sei der Käse, der das bewirke.

Eine Protagonistin wie Mélanie Bosse ist ein Glück für einen Dokumentarfilm. Sie verkauft nicht nur Käse, sondern gehört als eine von fünf Frauen auch zum Kollektiv «Oil Productions» aus Lausanne, das «ethische und dissidente» Pornos dreht – unter fairen Bedingungen und mit anderen Perspektiven als im Mainstream üblich. In seinem Langfilmdebüt «Ardente x-s» hat Patrick Muroli das Kollektiv porträtiert und dafür über längere Zeit begleitet. Beim Stöbern in alten Dateien auf der Harddisk erzählt Bosse, wie sie während des Besuchs eines Pornofestivals in Berlin realisiert habe, dass sie queer ist und wie frustrie-

rend und missbräuchlich viele ihrer sexuellen Erfahrungen bis dahin waren. Dass Pornos befreiend sind, ist für sie selbstverständlich – kurz darauf drehte sie ihren ersten eigenen, indem sie sich selber filmte.

Die Arbeit des 2018 gegründeten Kollektivs ist guter Stoff, auch wie diese sexpositiven Menschen mühelos in intime Bereiche vorstossen. Dazu gehört ein beim Onanieren gefilmter Darsteller mit langen Haaren und Heavy-Metal-Tattoos, der aus Chile in die Westschweiz kam und mit seiner Ehefrau über seine Arbeit als Pornodarsteller spricht. Neben den behutsam gefilmten Einblicken in die Drehs lebt der Film vor allem vom Charakter seiner Figuren.

Dafür, dass er nicht streng dokumentarisch ist, gewisse Szenen also inszeniert sind, fehlt es ihm aber an erzählerischer Stringenz. Auch der Einsatz von Musik ist zuweilen merkwürdig, etwa in der Schlusszene, wo ein aufdringlicher Gabber-Beat die Bilder nicht dringlicher, sondern seltsam unnahbar wirken lässt.

DAVID HUNZIKER

## TIPP DER WOCHE

### Jenseits, das Lustprinzip!

STILL: VISIT FILMS



Das gibts auch nicht oft, dass ein Film gleich nach den Porny Days noch am Human Rights Film Festival läuft: «Regra 34» kreist um eine brasilianische Juristin, die im Beruf gegen sexuelle Gewalt kämpft, während sie privat bewusst die Lust in der Unterwerfung sucht. Die dokumentarische Collage «Ascension» (Bild) wiederum suhlt sich in den Auswüchsen des Staatskapitalismus in China: vom Badespass bis zur Fabrikation von Sexpuppen. FLO

Human Rights Film Festival in: Zürich Kino Kosmos. Do–Di, 1.–6. Dezember. Programm und Infos: [www.humanrightsfilmfestival.ch](http://www.humanrightsfilmfestival.ch). «Regra 34» läuft zudem in: Luzern Neubad, Sa, 10. Dezember, 18.30 Uhr.



SACHBUCH

## Small Talk unterm Messer

Peter Vajkoczy: «Kopfarbeit. Ein Gehirnechirurg über den schmalen Grat zwischen Leben und Tod». In Zusammenarbeit mit Gisela Fichtl. Droemer Knaur Verlag. München 2022. 336 Seiten. 32 Franken.

Er arbeitet mit Kürette, Meissel, Sauger und Pinzette. Sein Arbeitsumfeld ist ein hoch technisierter Operationsaal. Doch so präzise er seine Instrumente unter dem Mikroskop auch führt, der Ausgang bleibt ungewiss. «Auch heute noch warten wir Neurochirurgen nach jeder Operation beim Patienten und zählen die zähen Minuten bis zum Erwachen, bis wir prüfen können, ob sie sich noch bewegen und ob sie sprechen können.» In «Kopfarbeit» berichtet Peter Vajkoczy, Direktor der Klinik für Neurochirurgie an der Charité Berlin, über seinen Berufsalltag, der nie einer ist, weil es kaum Routine geben kann. Jedes Gehirn ist anders und jede Operation immer auch eine Entdeckungsreise, auf der hinter jeder Ecke eine Überraschung lauert kann.

Kein Wunder, liest sich das Buch wie ein Krimi: Immer wieder spritzt Blut, lässt OP-Besteck und Blick absaufen, im Kapitel «Überall Blut – Arbeiten gegen die Uhr» stirbt die Patientin sogar. Vajkoczy erzählt packend und mit den Elementen eines Thrillers. «Wann weiss man, dass man verloren hat?», fragt er.

«Ich mache weiter, kämpfe verbittert, als wollte ich der Realität nicht ins Auge schauen, die Niederlage nicht akzeptieren.» Von Demut ist die Rede, ein laut Vajkoczy ebenso zentrales Persönlichkeitsmerkmal von Hirnechirurg:innen wie Risikobereitschaft, Ausdauer und Perfektionismus. Ein wenig Eitelkeit dringt zwischen den Zeilen trotzdem durch, gepaart mit einer sympathischen Nerdigkeit. Seitenlang und detailreich werden nicht nur Operationen geschildert, sondern auch deren minutiöse Vorbereitungen, man lernt viel über die Anatomie des menschlichen Gehirns. Dahinter stehen immer individuelle Schicksale, Einzelpersonen, die Vajkoczy voller Anteilnahme ins Zentrum rückt, um das Beispielhafte ihrer Erkrankung – ein spezifischer Tumor, eine komplexe Malformation – und die dafür notwendige Operationstechnik aufzuzeigen zu können.

Vajkoczy spricht viel von Teamwork, das einer Operation erst zum Erfolg verhilft. Das gilt wohl auch für die Zusammenarbeit mit der Lektorin und Ghostwriterin Gisela Fichtl.

FRANZISKA MEISTER



**IMPRESSUM**

**Herausgeberin WOZ Die Wochenzeitung:** Genossenschaft infolink, Hardturmstrasse 66, 8031 Zürich  
**Pakete und Express:** 8005 Zürich

Die Genossenschaft infolink gehört ausschliesslich den Zeitungsmacher:innen. Die WOZ ist unabhängig; über inhaltliche Fragen entscheidet die Redaktionskonferenz.

**Zentrale:** Telefon 044 448 14 14, Fax 044 448 14 15, E-Mail: woz@woz.ch **Website:** www.woz.ch  
**Twitter:** @wochenzeitung **Mastodon:** @woz@troet.cafe  
**Facebook:** @diwochenzeitung  
**Instagram:** @woz\_die\_wochenzeitung  
**Inserate:** 044 448 14 03, inserate@woz.ch  
**Abos:** 044 448 14 44, abo@woz.ch

**Wemf-beglaubigte verkaufte Auflage:** 19 469  
**Reichweite:** 93 000

**Jahresabo:** 265 Franken **Ausbildungs-, AHV-, IV-Abo:** 160 Franken (entsprechende Dokumentenkopie senden)  
**Probeabo:** 8 Wochen für 25 Franken.  
 Weitere Angebote und Informationen auf www.woz.ch/abo.

**Redaktion – Schweiz / International / Wirtschaft:** Cigdem Akyol (cak), Raphael Albisser (ral), Renato Beck (reb), Susan Boos (sb), Bettina Dyttrich (dyt), Andreas Fagetti (fa), Karin Hoffsten (kho), Anna Jikhareva (jik), Jan Jirát (jj), Noëmi Landolt (nol), Stephan Müller (Briefe, Politour), Adrian Riklin (adr), Sarah Schmalz (saz, Bundeshaus), Nathalie Schmidhauser (nas, Stagiaire) Daniel Stern (ds), Meriem Strupler (mes), Kaspar Surber (ks), Lukas Tobler (lut), Yves Wegelin (yw) **Kultur / Wissen:** Daniel Hackbarth (had), David Hunziker (huz), Daniela Janser (dj), Florian Keller (flo), Franziska Meister (mei), Silvia Süess (sus) **Abschluss:** Armin Büttner (abu), Noëmi Landolt (nol), Mike Niederer (mn), Roman Schürmann (sc) **Redaktionsleitung:** Florian Keller, Silvia Süess, Kaspar Surber – r@woz.ch

**Verlag – Aboservice:** Ghislaine Flachsmann **Buchhaltung:** Maha Al-Wakeel, Martin Birscher **Desk, Archiv:** Georg Bauer, Iris Schär, Roman Stähli **Informatik:** Martin Clalüna, Cyril Müller, Lorenz Schori **Inserate:** Alice Bucher, Stephan Müller, Roger Odermatt, Vasco Rasi **Personal:** Maha Al-Wakeel **Werbung, Verlagskoordination:** Claudia Gillardon, Camille Roseau

**Produktion – Korrektorat:** Ulrike Frank, Tobias Hoffmann, Marlene Kalt, Iris Leutert **Bild:** Florian Bachmann, Beatrice Geistlich, Ursula Häne **Digitale Kanäle:** Georg Bauer (technisch Verantwortlicher), Dinu Gautier (dig), Ugur Gültekin (urg) **Layout und Grafik:** Marcel Bamert, Alina Günter, Anabel Keller, Franziska Meyer

**Ständige Mitarbeiter:innen:** Ulrike Baureithel, Giulia Bernardi, Thomas Bürgisser, Karin Cerny, Bernhard Clasen, Johanna Diener (die), Jürg Fischer (fi), Alice Galizia (aga), Stefan Gärtner, Marcel Hänggi (mh), Etrit Hasler, Stefan Howald (sh), Annette Hug, Donat Kaufmann, Erich Keller, Stefan Keller (stk), Toni Keppeler (kep), Ralf Leonhard (Wien), Philipp Lichtenbeck (Rio de Janeiro), Johanna Lier (jal), Rahel Locher, Brigitte Matern (brm), Theodora Mavropoulos, Meret Michel, Silviu Mihai, Franz Moor (fm), Tobi Müller (Berlin), Tobias Müller (Amsterdam), Eva Pfister, Timo Posselt, Thomas Ruttig, Dominic Schmid (dos), Anne-Sophie Scholl, Sebastian Sele, Peter Stäuber (London), Michelle Steinbeck, Hans Stutz, Martina Süess, Lotta Suter (ls), Ayse Turcan (ayt), Basil Weingartner, Rainer Werning, Natalia Widla (naw), Ruedi Widmer, Dorothea Wuhler (Sevilla), Pit Wuhler, Florian Wüstholtz (fw), Ruth Wyssseier (rw), Raul Zelik, Andreas Zumach

**Zeitungsdesign:** Helen Ebert **Piktogramme:** Anna Sommer **Kolumnenporträts:** Jeanette Besmer

**Druck:** CH Media Print AG, Aarau

**Nachdruck von Texten und Bildern:** nur nach Absprache mit dem Verlag, Telefon 044 448 14 14, E-Mail: woz@woz.ch

**Leser:innenbriefe:** WOZ Die Wochenzeitung, Briefe, Hardturmstrasse 66, 8031 Zürich; E-Mail: briefe@woz.ch

**Förderverein/Recherchierfonds:** ProWOZ, Hardturmstrasse 66, 8031 Zürich, www.prowoz.ch, PC 80-22251-0

**Herausgeberin «Le Monde diplomatique»:** «WOZ – Internationale Medienerzeugnisse AG» (IMAG) und «taz», Berlin, geben den deutschsprachigen «Monde diplomatique» heraus. Er erscheint monatlich als Beilage der WOZ und kann auch separat abonniert werden. **Redaktion:** Daniel Hackbarth, Verlag: Camille Roseau **Zentrale:** Telefon 044 448 14 14, E-Mail: diplo@woz.ch **Website:** www.monde-diplomatique.ch **Inserate:** diploinserate@woz.ch

**Wemf-beglaubigte verkaufte Auflage:** 20 824 **Jahresabo:** 72 Franken **Ausbildungs-, AHV-, IV-Abo:** 48 Franken **Probeabo:** 3 Ausgaben für 10 Franken. Weitere Angebote und Informationen auf www.woz.ch/abo.

**LESER:INNENBRIEFE**



**Visionäre Sicht**

«Visionärer Klimaroman: «Was geht mich das an?»», WOZ Nr. 46/22

Zur Einordnung von «Présence de la mort» gehört auch Ramuz’ schon lange auf Deutsch erschienenen Werk «Und wenn die Sonne nicht wiederkäme». Beide zusammen gehören in die visionäre Sicht des Waadtländers.

MÜRRA ZABEL, AUTORIN, PER E-MAIL

**Wieder getan!**

«Ruedi Widmer: Unten links», WOZ Nr. 47/22

In den letzten Wochen habe ich mehrmals gedacht, dass sich Ruedi Widmer nun nicht mehr übertreffen kann. Aber er hat es doch wieder getan!

HANS RUDOLF TSCHUDI, ZOFINGEN

**Warten auf Godot**

«Bruno Latour (1947–2022): Verführerische Netzwerke», WOZ Nr. 41/22, und «Leser:innenbriefe: Die Macht der Dinge», WOZ Nr. 44/22, und «Leser:innenbriefe: Technisches Handeln», WOZ Nr. 47/22

David Hunzikers eher unparteiische Einschätzung des Œuvres von Bruno Latour hat mir gefallen. Die darauffolgenden Leser:innenbriefe schienen mir zwar stilistisch unterschiedlich, aber inhaltlich vergleichbar. So war das Genie Latours: ein Triumph des Stils über den Inhalt. Dank ihm können aufstrebende Akademiker:innen sich avantgardistisch in Schale werfen, ohne ihre Gläubiger:innen zu stören. Hunziker hat recht: Ein Linkslaturianismus wird noch erwartet. Auf Godot wartet man weiterhin genauso.

JEFF KOCHAN, TÄGERWILEN TG

**Kandidatin Herzog**

«OECD-Mindeststeuer: Herzogs Überholmanöver», WOZ Nr. 47/22

Die Chancen stehen gut, dass die FDP am 7. Dezember mit Eva Herzog einen dritten Sitz im Bundesrat erobert. Und der christliche Bauernpräsident Markus Ritter, den man etwa im Zusammenhang mit der Konzernverantwortungsinitiative als gänzlich skrupel-freien Taktierer kennengelernt hat, überrascht auf dem Hintergrund dieser SP-Frauenkandidatur plötzlich als hehre Lichtgestalt. Arme Sozialdemokratie.

PETER EGLOFF, ZÜRICH

**Fähige Frau beschimpft**

Dieser Artikel verrät vor allem eines – dass Ihre Zeitung in Zürich geschrieben wird! Es gibt Kantone, welche quasi ein Abonnement auf Bundesratssitze haben, Zürich und Bern gehören zu diesem «Klub». Und dann gibt es andere, welche kaum je zum Zuge kommen. Jetzt hat Basel-Stadt, das Zentrum des

zweitgrössten Wirtschaftsraums der Schweiz, zum ersten Mal seit dem grossen Hans-Peter Tschudi wieder eine realistische Chance, in der Landesregierung ein Wörtchen mitreden zu dürfen, aber schon schreiben sich Leute aus dem eigenen politischen Lager die Finger wund, um die Kandidatin Eva Herzog zu verhindern. Diese Frau hat als Basler Regierungsrätin einen hervorragenden Job gemacht, sie wurde jeweils mit Glanzresultaten in diesem Amt bestätigt, auch die Wahl in den Ständerat schaffte sie mit klarem Abstand zur Konkurrenz.

Am Rheinknie erwartet man von ihr, dass sie die Interessen des Stadtkantons in Bern vertritt, und das tut sie jetzt eben auch! Ob es einem passt oder nicht: Die chemische Industrie trägt sehr stark zum Wohlstand der ganzen Region Nordwestschweiz und auch der angrenzenden französischen und deutschen Gebiete bei, auch linke und grüne Kreise haben das dort schon längst begriffen! Logisch, dass sich Frau Herzog dafür starkmacht, möglichst viele der zu erwartenden zusätzlichen Steuereinnahmen dorthin zu lenken, wo sie erwirtschaftet werden! «Subsidiaritätsprinzip» nennt sich das ja bekanntlich! Doch jetzt wird diese fähige, tüchtige Frau also in der WOZ als «linke Abwechlerin» beschimpft, und über all dem prangt ein Bild von ihr, auf dem sie aussieht, als sei sie die böse Königin aus «Schneewittchen». Man merkt die Absicht und ist verstimmt. Und «Abwechlerin» ist in einer freien, demokratischen Gesellschaft sowieso ein No-Go! Es suggeriert nämlich, dass irgendwo weit oben eine Linie vorgegeben wird, der alle blind folgen müssen. Noch sind wir zum Glück nicht so weit ...

FELIX BUCHMANN, BÄTTWIL

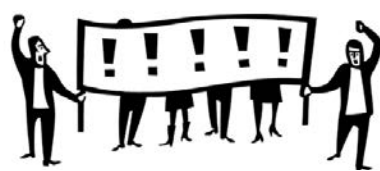
**Neue Zauberformel**

«Bundesrat: Ein Ticket ohne Namen», WOZ Nr. 45/22

Als neue Zauberformel für die Zusammensetzung des Bundesrates empfehle ich, dem Zeitgeist entsprechend: 1 Axpo, 1 Credit Suisse, 1 Fifa, 1 Nestlé, 1 Novartis, 1 Migros, 1 Spitex. Spitex deshalb, weil die Belastung der Parlamentarier immer mehr zunimmt.

RICHARD KNECHT, GLARUS

**POLITOUR**



**Antirassismus**

Buchvorstellung mit Eleonora Roldán Mendivil und Bafta Sarbo, Herausgeberinnen von «Die Diversität der Ausbeutung. Zur Kritik des herrschenden Antirassismus» (rezensiert in WOZ Nr. 45/22). Sie besprechen in ihrem Buch verschiedene Themen der antirassistischen Bewegung. Sie kritisieren dabei auch liberale antirassistische Ansätze, die nicht viel

weiter gehen, als mehr Diversität zu verlangen. Nach der Buchvorstellung Diskussion.

Zürich ZWZ, Neue Hard 12, Do, 8. Dezember, 19.30 Uhr.

**Nachhaltiger Finanzplatz**

Welche Verantwortung trägt der Finanzplatz bei der Erreichung von Umweltzielen? Was kann die Finanzbranche für die Umwelt tun? Es diskutieren Jörg Gasser (CEO der Schweizerischen Bankiervereinigung), Dominik Gross (Historiker und Verantwortlicher für Steuer- und Finanzpolitik bei Alliance Sud) und Nadine Jürgensen (Kogründerin von elleXX). Valérie Wacker (Journalistin SRF) moderiert.

Zürich Karl der Grosse, Saal, Kirchgasse 14, Do, 1. Dezember, 19 Uhr.

**Menschenrechte**

Am Human Rights Film Festival Zurich werden über sechs Tage hinweg Filme gezeigt, die Menschenrechtsthemen ergründen – ohne Stereotype und moralischen Fingerzeig. Im Anschluss wird der Raum für Gespräche mit Regisseur:innen, Protagonist:innen und thematischen Expert:innen geöffnet.

Zürich Kosmos, Lagerstrasse 104, Do, 1. Dezember, bis Di, 6. Dezember. Infos und Programm: www.humanrightsfilmfestival.ch

**Palästina/Israel**

Es ist eine Binsenwahrheit – Lehrmittel sind ideologisch geprägt. Trotzdem haben Auszubildende Anspruch auf ausgewogene Bildung. Wie lässt sich diesem Anspruch in politisierten und emotionalisierten Kontexten wie Israel/Palästina gerecht werden? Nurit Peled-Elhanan und Samira Alayan aus Palästina und Israel beleuchten (in englischer Sprache) den Inhalt von Schulbüchern, die an jüdischen Schulen in Israel und an palästinensischen Schulen in den annektierten Gebieten benutzt werden.

Bern Hotel Bern, Zeughausgasse 9, Sa, 3. Dezember, 17 Uhr.  
 Basel KHAus, Turmzimmer, Kasernenhof 8, So, 4. Dezember, 17 Uhr.

**Diskriminierung**

In Gruppenarbeiten, Diskussionsrunden und durch kurze Fachinputs werden das Wesen der Diskriminierung sowie die persönlichen Haltungen und Erfahrungen zu diesem Thema reflektiert. Es sollen Antworten auf die Fragen gefunden werden, wie es im alltäglichen Zusammenleben zu Diskriminierung kommt und wie damit umgegangen werden kann. Moderation: Judith Jordáky, Beraterin und Mediatorin von interkulturellen Konflikten, Face Migration.

Zürich Paulus Akademie, Pfingstweidstrasse 28, Do, 8. Dezember, 19–21.30 Uhr. Anmeldeschluss: Montag, 5. Dezember. www.paulusakademie.ch

**KOST UND LOGIS**

**Jetzt sagen sie schon wieder «Büffel»**

BETTINA DYTRICH war auch ein Kind mit Pfeilbogen

«Sind die Sachen in diesem Museum eigentlich wertvoll?»

«Du redest wie ein Europäer.»

«Ich bin ein Europäer!»

Klingt wie ein identitätspolitischer Disput der Gegenwart, ist aber mehr als dreissig Jahre her. Und der Fragende, mein Mitschüler, war erst neun oder zehn. Der Mann, der nicht mehr wie ein Europäer reden wollte, war der Ethnologe Hans Läng (1919–2012), der das Zürcher «Indianermuseum» (heute Nordamerika Native Museum) damals leitete.

Seit der ersten Klasse faszinierten mich die Indigenen Nordamerikas. Als wir sie in der dritten Klasse «durchnahmen», wusste ich schon mehr als die Lehrerin. Und war gestresst. Ich konnte mich wahnsinnig aufregen,

wenn andere Kinder Tipis neben Totempfähle zeichneten, obwohl die Kulturräume von Tipi und Totempfahl mehrere Tausend Kilometer auseinanderliegen. Oder wenn sie behaupteten, alle Indigenen hätten in der Prärie gelebt und Bisons gejagt. Die sie zu allem Überfluss auch noch falsch «Büffel» nannten. Nie hätte ich Karl May gelesen, weil ich wusste, dass die Fakten in seinen Romanen hinten und vorne nicht stimmen. Ich glaube, ich war ein ziemlich humorloses Kind.

Nicht nur Rassismus, auch Begeisterung für Indigene hat mit Kolonialgeschichte zu tun. Dass heute über Winnetou gestritten wird und sich die Kolonisierten mehr und mehr zu Wort melden, finde ich gut. Und klar lässt sich kritisieren, dass höchstens zwei der

mindestens hundert «Indianerbücher», die ich als Kind las, von den Beschriebenen selbst stammten. Trotzdem: Zwischen Karl May und den Autorinnen der besten Jugendromane zum Thema liegen Welten. Ja, Autorinnen, denn es waren oft Frauen aus Deutschland: Anna Jürgen, Käthe Recheis oder Liselotte Welskopf-Henrich, die auch über das American Indian Movement des 20. Jahrhunderts einen Romanzyklus schrieb und von den Lakota einen Ehrentitel bekam.

Dank meiner Obsession habe ich viel über europäische Kolonialgeschichte gelernt. Natürlich habe ich auch viel gespielt, Pfeilbögen gebastelt und als imaginäres Apachenkind Baustellen und Wälder erforscht, was mich sehr glücklich gemacht hat. «Indianer spielen»

hiess für mich, immer wieder zu merken: Alles könnte anders sein. Es war auch ein Weg, mit der Angst vor Waldsterben, Chemieunfällen und dem Weltuntergang umzugehen.

Mit genau dieser Leitfrage, die mein Mitschüler schon mit neun verinnerlicht hatte – wie viel ist es wert? –, sind die europäischen Eroberer durch die Welt marodiert. Genau diese Weltsicht führt dazu, dass die nicht-menschlichen Bewohner:innen dieses Planeten heute in unfassbarem Tempo wegsterben. Natürlich muss dieser Text mit einem Aufruf enden, «von den Indigenen zu lernen». Aber was heisst das in Europa, über individuelle Betroffenheit hinaus, was heisst es in einem Wirtschaftssystem, das völlig lernresistent scheint?



Bettina Dyttrich ist WOZ-Redaktorin.